

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den k. k. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 38.

Lemgo, 20. September 1857.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

An die geehrten Leser!

Da mit nächster Nummer das 3te Quartal der Sonntagspost zu Ende geht, so ersuchen wir die geehrten Leser, welche dieselbe durch die Post beziehen, die Bestellung für das vierte Quartal zeitig zu machen, damit keine Unterbrechung der Zusendung stattfindet; denjenigen, welche die Sonntagspost durch unsere Expeditionen und Boten beziehen, wird dieselbe nach wie vor zugesandt werden, wenn sie nicht vorher abbestellt werden sollte.

Die Redaktion.

Die Schäferin am Herbstabend.

Abenddämmerung deckt die Erde,
Wald und Wiese sinkt in Ruh',
Einsam mit der müden Herde
Zieh ich meiner Heimath zu.
Wehmuth säuselt in den Zweigen,
Stumm entblättert steht der Hain,
Leise webt der Elfenreigen
In des Mondes bleichem Schein.

Vom bemoozten Kirchendache
Greint der Eule Todtenlied;
Am beschülften Erlendache
Nur die Herbstzeitlose blüht.
Schöner war ein Frühlingsabend
An der Silberquelle Rand,
Wo, am Balsamduft mich labend,
Ich ein Blumenkränzchen wand.

Nachtigallenchöre sangen
In des Waldes frischem Grün,
Aus dem Ulmenbaine klangen
Süß der Drossel Melodien.
Wenn der Schein der Abendröthe
Sanft vom Himmel nieder sank,
Blies ich meine Hirtenflöte
Am begras'ten Felsenhang.

Saß mit Wilhelm in der Laube,
Vom Hollunderstrauch umblüht,
Wo die sanfte Turteltaube
Girrte uns ein Abendlied.
Auf des Weibers glattem Spiegel
Schiffen wir im leichten Rahn,
Tanzten mit des Zephyrs Flügel
Auf beblümtem Wiesenplan.

Doch den holden Reiz der Fluren
Hat der Herbst hinweggeschauet.
Nirgends mehr der Schönheit Spuren,
Alles öde und verbleicht!
Todesgraun verhüllt die Felser,
Bange Ahnung füllt das Herz,
Und der Hauch der leeren Wälder
Rohret nur der Seele Schmerz!

Die wahren Grundlagen des Staatswohls.

Es giebt Zeiten, in welchen die Menschen es gar leicht verkennen, was Dichter und Denker eines Volkes demselben sind und sein sollen, und eine solche Zeit haben wir erst jüngst erlebt.

In Zeiten politischer Aufregung messen wir Alles nach dem politischen Maßstab. Was in die Partei hineinpaßt, dünkt uns nicht nur richtig, sondern auch schön und edel; was der Gegner-Partei angehört, erscheint uns nicht bloß falsch, sondern wir sprechen all' dem auch jeden sittlichen Grund ab, und verdammen Personen und Verhältnisse ohne Rücksicht auf viele Güter und Gaben des Lebens, die nicht minder wichtig sind als die Politik. Wenn aber Zeiten ruhiger Betrachtung wieder eintreten, dann gewinnen wir eine parteilosere Schätzung und Würdigung des Daseins, und wir erkennen dann, wie Nichts, was edel und erhaben ist, allein für sich dasteht und dastehen kann, sondern nur im Zusammenhang mit Allem, was den Menschen bildet und versittlicht, seine Aufgabe zu erfüllen vermag.

Beklagenswerth ist das Volk, das nur in politischen aufgeregten Zeiten eines gemeinsamen Strebens sich bewußt ist; beklagenswerth ist die Nation, die nichts hat als Politik. Wir sehen in Frankreich das abschreckende Beispiel, wie der Aufregung die Abspannung folgt, und wie in der Abspannung nicht bloß die politische, sondern auch die sittliche Gleichgültigkeit sich der Nation bemächtigt und sie all' ihre Ideale belächeln lehrt, wie sie die Tageshelden von gestern belächelt, die von den Helden des heutigen Tages verdrängt worden sind.

Wir wünschen dem deutschen Volke, daß es in den jetzigen Zeiten ruhigerer Betrachtung nicht erschlafe, sondern erstärke in dem Bewußtsein seines politischen Rechtes; aber zu dieser inneren Erstärkung ist es nothwendig, daß es alle Grundlagen der Gesittung und Bildung in sich aufnehme, die das Leben erheben und veredeln, daß es den Fortschritt des ganzen Menschen erstrebe, damit in dieser Ganzheit auch der Eine Fortschritt, der politische, Halt und Kraft gewinne.

Ein Volk, das in Gesittung und Geistesbildung nicht eine gehobene Stellung einnimmt, ist nicht frei, selbst wenn es sich der freiesten Formen des politischen Rechtes erfreut. Es giebt keine Verfassung in der Welt, die dem Volke mehr Freiheit gewährt, als die Verfassung Nordamerikas. Es giebt kein Volk, das so ungehindert ist in seiner materiellen Entwicklung, wie das amerikanische, und doch sind die Klagen und Anklagen Aller, die da ein politisches Paradies zu finden meinten und aus Europa dahin flüchteten, übereinstimmend, und doch sind die Zustände daselbst so unbefriedigend für das, was der Deutsche dort gesucht, daß alle Besseren sich nach der Heimath sehnen und am meisten diejenigen, die sich daselbst eine sorgenlose und günstige Lebensstellung errungen haben.

Woher diese Erscheinung? Woher der traurige Umstand, daß im Lande der höchsten politischen Freiheit und Gleichheit noch die Frage der Sklaverei nicht längst abgethan ist? Woher die erschreckenden Scenen der Corruption, der Verwahrlosung der gesellschaftlichen Zustände und der Gewaltthätigkeiten, von denen alle Nachrichten uns erzählen?

Die Gegner des Volksthumus sagen uns: das rühre von der demokratischen Verfassung her; wir aber erkennen das Richtigere und Wahrere darin, daß die politische Reife ohne die Reife einer Gesittung und Bildung unwirksam und werthlos ist, daß die Freiheit nicht gedeihen kann, wenn der Boden derselben nicht in gleich vollkommenem Grade sittlich und geistig angebaut ist.

Der Süden Europa's giebt uns in seinem traurigen Zerrwürfniß ganz dieselbe Lehre. Woher kommt es, daß Portugal, Spanien, Italien und Frankreich trotz der vielen und wiederholt sich erneuernden Revolutionen, trotz der in jenen Staaten so häufig proklamirten politischen Freiheit und Gleichheit dennoch immer wieder in Knechtschaft versinken? Es rührt einzig und allein daher, daß das Volk unreif ist; daß es in heftiger Aufregung wohl im Stande ist, die künstlichen Ketten zu sprengen, daß es aber jenen Grad sittlicher Bildung nicht besitzt, um in der Freiheit selber zu gedeihen. In geistiger Knechtschaft erzogen, vermag es den Fesseln zu entfliehen und Gewaltthätigkeit auszuüben gegen seine Unterdrückter; aber bald erschläft es in der Aufregung und unterwirft sich denselben Ketten, die es eben erst und für immer zerbrochen zu haben wähnt.

Wer daher ernstlich politische Freiheit dem deutschen Volke wünscht, der darf nicht ermüden, seine sittliche und geistige Bildung nach jeder Richtung hin anzuregen; und eben in dieser Anregung sind gerade die Dichter und Denker des deutschen Volkes, deren Angedenken wir feiern, groß und mächtig.

Sehen wir uns nur die Großen an, deren Namen die deutsche Nation ziert! Auch nicht ein Einziger von ihnen ist da, der nicht geistig vorgearbeitet hat in der Befreiung von Vorurtheilen, der nicht Fesseln des Geistes gesprengt hat, um auf politische und gesellschaftliche Freiheit vorzubereiten. Reform und Fortschritt ist das Banner, unter dem Jeder von ihnen gekämpft und gewirkt. — Ist es nicht wunderbar, daß unter allen herrlichen Männern, deren Größe wir bewundern, auch nicht Einer war, der der katholischen Religion angehörte? Ist es zu allig, daß kein Lessing, Herder, Wieland, Kleist, Schiller, Goethe aus der katholischen Bevölkerung Deutschlands erstanden ist? — Lehrt dies nicht hinreichend, daß Eine Geschichte des Fortschrittes von Luther herab bis auf die Zeit der Blüthe des deutschen Geistes waltet, und sind wir nicht berechtigt zu dem Schluß, daß auf diesem Wege des Geistes erst alles wieder befestigt werden kann, was wir von Reform und Fortschritt für unsere Zeit erstreben? —

Nicht Dichter und Denker allein schaffen die Freiheit; nicht materielle Förderung allein geben ihr den sichern Grund und Boden, nicht Erfindungen und Entwicklung des gewerblichen Lebens allein begründen eine neue Zeit; nicht politische Freiheit allein ist das Fundament des Volkslebens; solche Einseitigkeiten treten nur zuweilen hervor und machen sich in Zeiten geltend, wo Partei und Kampf herrscht. In den bessern Zeiten der Ruhe erkennt man den innigen Zusammenhang, das Zweinanderwirken all' dieser Bausteine des menschlichen Wohles; und solche Zeit und solches Erkennen zu fördern, in welchem Bildung des Gemüthes, Versittlichung des Herzens, Läuterung und Belehrung des Geistes, Förderung des Volkswohlstandes die Vorarbeit zur erweiterten politischen Freiheit werden kann, das ist die richtige und sittliche Aufgabe, die wir uns und Allen stellen, welche in Liebe dem deutschen Volke dienen wollen.

Aus der Schule.

III. Die Reinlichkeit.

Die Reinlichkeit gehört bekanntlich nicht zu den Haupttugenden des norddeutschen Volksstammes und es wird noch eine geraume Zeit verstreichen, bis unser Volk in dieser Beziehung sich mit andern Völkern, namentlich den Holländern,

messen kann. Daß es auch hierin bei uns im Laufe mehrerer Jahrzehende bedeutend besser geworden ist, weiß Jeder, dem die Gelegenheit gegeben, mit dem Volke zu verkehren. Mit der steigenden Wohlfahrt und Bildung vergesellschaftet sich auch die Liebe zur Reinlichkeit, und da rüchlichlicher Weise unser lipp. Volk vorangeschritten ist, so kann man auch den Fortschritt in der genannten Tugend immer mehr wahrnehmen. Es bleibt jedoch auf diesem Felde noch sehr viel zu thun übrig. Hat auch die Schule hierin ein Wort mitzureden? Gewiß. Sie ist vor Allem berufen, in den Kindern den Sinn für Reinlichkeit zu beleben und immer weiter auszubilden. Auf welche Weise geschieht dieses? 1. Der Lehrer zeige sich selbst seiner Schulschule in reinlicher und anständiger Kleidung. Nichts wirkt heilsamer auf die empfänglichen Kinder, als ein gutes Beispiel. Und wie kann ein Lehrer einen Unreinen ermahnen oder wohl gar strafen, wenn er selbst schmierig und unordentlich erscheint? 2. Er sorge für eine musterhafte Reinlichkeit im Schulzimmer. Je nach Umständen muß dasselbe wöchentlich zwei- oder mehrmal gereinigt und, wo man es irgend haben kann, mit Sand bestreut werden; daß dabei alles Spinnweben sorgfältig entfernt, so wie Tische und Bänke vom Staube befreit, auch die Fenster abgewaschen werden müssen, versteht sich von selbst. 3. Er verhäte möglichst jede unnötige Verunreinigung des Schulloca's durch die Kinder und leide daher nicht, daß dieselben mit ungereinigten Füßen herein treten oder gar Fußschalen und andere Obstüberreste auf den Boden werfen. 4. Er richte sein Augenmerk auf den Körper, die Kleidung und die Bücher der Kinder. Ein ungewaschenes und ungekämmtes Kind muß unmissverständlich das Versäumte nachholen. Man darf es ferner nicht hingehen lassen, wenn die Kleidungsstücke unnötiger Weise beschmutzt und zerrissen sind, sondern muß solche Vorkommnisse strenge strafen. Namentlich ist strenge auf die Reinlichkeit der Bücher und Schreibhefte zu sehen. Jeder Schmutz Flecken an und in diesen Gegenständen werde geahndet. 5. Er zeichne die vorzüglich reinlichen Kinder aus und stelle sie den übrigen als Muster dar. Dadurch wird das Ehrgefühl der Zöglinge geweckt und das treibt zur Nachahmung. — Ein Lehrer, der nach diesen Grundsätzen sich richtet und mit möglichster Schonung sein Mittel unverkündet läßt, wird die Freude erleben, daß seine Schüler je länger, desto mehr die Reinlichkeit lieb gewinnen. Seine Freude wird aber erst recht groß werden, wenn er sieht, wie die Schüler schon während der Schulzeit und auch nach derselben ihre Reinlichkeitsliebe im elterlichen oder eigenem Hause bewahren. Was ein tüchtiger Lehrer in dieser Beziehung leisten kann, davon nur dieses eine Beispiel. Der Lehrer G. in dem armen Dörfchen H. brachte es in mehreren Jahren dahin, daß fast alle seine Schüler, vorab aber die Mädchen, in der Schule stets in ihren Sonntagskleidern erschienen und daß äußerst selten ein Kind wegen Unreinlichkeit bestraft zu werden brauchte. Es war eine wahre Lust, diese zwar ärmlich, aber äußerst reinlich gekleideten Kinder zu sehen! Mit Widerwillen gedanken wir dagegen der Schule zu M. N.; darin saßen die Kinder ungewaschen und ungekämmt in ihrer größern Mehrzahl, mit ekelhaften Nachtmühen und stinkenden Kleidern bedeckt, und hatten Bücher und Schreibhefte so zerzaust und befleckt und beschmiert, daß man sich schonte, sie in die Hand zu nehmen. Dazu glich das Schullocal einem wahren Sch..... Es war aber auch der Lehrer darnach!

B.

B.

Correspondenzen.

Page, 16. Sept. In diesen Tagen verlautete hier nach den Mittheilungen eines durchreisenden Lemgoers, daß die Ausichten auf lippische Kohlen- und Eisenbergwerke recht faul seien und ziemlich mit denen übereinstimmen, die in dem neulichen Bergwerks-Lehrgebieth vermittelnd sind. Daher möchte der fragliche Correspondent von Detmold in der letzten Nummer d. Bl. Hoffnungen rege machen, die er auch mittelst des raschesten und besten Bergbaugesetzes nicht verwirklichen kann, so lange noch das Sprichwort wahr bleibt: „Wo Nichts ist, da hat auch der Kaiser, geschweige der Schürfer, sein Recht verloren.“

Remgo, 17. Sept. Die Zustände der hiesigen Marien-Gemeinde sind gegenwärtig sehr bedauerndwerth. Sie entbehrt seit ungefähr 9 Monaten eines Predigers und der gewöhnlichen gottedienstlichen Erbauung, und der ihr gebotene Ersatz in der Altstädter Kirche scheint ihr so wenig zuzusagen, daß nur wenige, sehr wenige Mitglieder diese Kirche besuchen, während der bei weitem größte Theil in völliger Kirchlichkeit, um nicht zu sagen in Indifferentismus, dahin lebt, wie denn auch kürzlich zu der für diese Gemeinde besonders anberaumten Abendmahlsfeier Niemand sich einfand. Da in derselben übrigens viele wahrhaft religiöse Mitglieder sich finden, so erklärt sich dieses nur aus einer gewissen Hartnäckigkeit und Opposition gegen die zeitweilige Einfügung in die Nicolai-Gemeinde, und allerdings kann man es einer Gemeinde nicht verargen, wenn sie ihre eigene Existenz zu bewahren und ihre kirchliche Freiheit zu retten sucht. Um so mehr ist es dringend zu wünschen, daß der Gemeinde bald wieder ein Prediger gegeben werde, und zwar, damit das Verhältniß zwischen Prediger und Gemeinde sich günstig gestalte, ein solcher, für den die Gemeinde durch eigene Wahl sich ausspricht.

Schötmar, 17. Sept. Vielleicht haben einzelne Leser d. Bl. nicht unterlassen, die beiden Artikel „Aus der Schule“ welche in den letzten Nummern verabreicht wurden und von denen wahrscheinlich nächstens die Fortsetzung folgen soll, durchzulesen. Sollte einer unter ihnen sein, dem bei seinen ersten Studien schon das Buchstaben schwer geworden ist, so wird er sich getröstet finden, wenn er erfährt, daß es eine noch mehr complicirte Methode gibt, das Lesen zu erlernen; ebenso fühlt man sich unangenehm dadurch berührt, daß die Humanität des Verfassers das Nachsagen eines faulen Schülers nur bis auf eine Viertelstunde ausgedehnt wissen will. Da indeß derartige pädagogische Fragmente unter den Abonnenten dieses Blattes sicherlich wenig Interesse finden, so glauben wir die geehrte Redaktion der Sonntagspost im Namen vieler bitten zu dürfen, dergleichen Artikel künftig in der Mappe liegen zu lassen, damit man Raum gewinnt, die Tabaksfrage in gehöriger Weise zu behandeln und nöthigenfalls ein Coupé für Nichtraucher eingerichtet werden könne *).

Weltbegebenheiten.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas für das Repräsentantenhaus zu Washington sind zu Gunsten der Demokraten ausgefallen. Die Majorität ist ihnen wenigstens gesichert und die Regierung Buchanan's wird in dem Senat über eine Majorität von 16 Stimmen gebieten. — Das Expeditionscorps, welches in Kansas gesammelt wurde, um gegen Utah verwendet zu werden, wird nun aller Wahrscheinlichkeit nach doch nicht dahin abgehen. Der neue Gouverneur Cummings befindet sich noch in Washington, und es verlautet noch Nichts über den Tag, wo er nach der Salzseestadt aufbrechen wird. Es scheint in Betreff des ganzen Lärmens gegen die „Heiligen“ das Sprichwort: „Viel Geschrei und wenig Wolle“ zu gelten. Auch Buchanan wird die Mormonenfrage nicht lösen, weil er es nach den Gesetzen der Union nicht kann. Die Schwierigkeit der Lösung liegt darin, daß die Centralgewalt des Bundes ihrer ganzen Organisation zufolge überhaupt nur dann den Beruf zum Einschreiten hat, wenn gewisse äußere Formen angetastet oder zerbrochen werden. Das ist aber bis jetzt von Brigham Young's Leuten nicht geschehen, und solange sie das nicht thun, können sie freilich ein vollkommen unabhängiges theokratisches Gemeinwesen bilden, ohne daß es Jemand ihnen wehren kann. Das ist gewiß zu beklagen, und noch bedauerlicher ist die unter ihnen bestehende, öffentlich vertheilte, ja als Gottesgebot empfohlene Vielweiberei; aber es ist nun einmal nicht anders, und der ganze Bestand der Union ist mit der strengen Beschränkung der Centralgewalt auf die Wahrung und Beobachtung jener Formen verknüpft.

Die theologische Fakultät der Universität Dorpat hat sich, angewidert durch das Gezänk zwischen den Professoren Philippi in Rostock und v. Hoffmann in Erlangen, welcher

*) Was auch für Eltern nützlich zu lesen ist, verdient allerdings auch in d. Bl. mitgetheilt zu werden, nur nichts Anderes.
A. d. M.

letzterer von jenem der pharisäischen Rechtgläubigkeit bezüchtigt wurde — ein Dornestrüpp, das mit dem Eisen weggeschlagen werden müsse, zu der Erklärung bewogen gefunden, daß diese Kezzerie der Neuorthodoxen eine Schmach für die protestantische Theologie sei. In Rußland sieht es also Lichter aus, als in Deutschland.

Der Bey in Tunis hat eine Reihe Decrete erlassen, welche die Errichtung von gemischten Kriminal-Gerichten, vollkommene Handelsfreiheit, Industriefreiheit, das Eigenthumsrecht, die Achtung der Personen und des Eigenthums, die Gleichheit vor dem Gesetz und vor der Steuer, die Conscription und Beschränkung der Dienstzeit, sowie die religiöse Freiheit (?) bewilligen. Diese Concessionen, die der Bey nicht sowohl seinen eigenen Unterthanen, als vielmehr dem Auslande gemacht hat, scheinen hauptsächlich durch die Anwesenheit der französischen Flotte hervorgerufen worden zu sein.

Die Wahlen haben in der Moldau am 10. Sept. ihren Anfang genommen und sollen bereits $\frac{2}{3}$ für die Union günstig ausgefallen sein.

Die holsteinischen Stände haben bereits am 12. d. ihre Schlußsitzung gehalten. Der Präsident gab eine Uebersicht der Thätigkeit der Versammlung. Obgleich die Zahl der erledigten Arbeiten eine geringere sei, als in den früheren Sitzungen, sei ihre Bedeutung doch eine sehr wichtige. Mit der größten Spannung habe das ganze Land der Vorlage der Regierung entgegengegesehen, doch seien die gehegten Erwartungen nicht erfüllt worden, wenngleich manche Rechte und Freiheiten zugestanden worden, um welche man früher gestritten. Dennoch haben aber fast alle Mitglieder gefühlt, daß es sich um höhere Güter handle; die Versammlung habe anerkannt, daß man höhere Interessen nicht auf das Spiel setzen dürfe, um geringere zu gewinnen. Möge die Regierung daran, mit welcher Einigkeit die Versammlung gewirkt, erkennen, wie nur dadurch dem Lande könne geholfen werden, daß es selbstständig und gleichberechtigt in dem Gesamtstaate hingestellt werde, wie es ein Recht dazu habe. Nachdem der königl. Commissar sein Bedauern ausgesprochen, daß die Versammlung, statt das Entgegenkommen der Regierung zu würdigen, sehr scharf opponirt und Reden gehalten habe, die eine Verständigung zwischen ihr und der Regierung unmöglich machen, und daß die Verantwortlichkeit schwer auf denen lasten werde, welche zu diesem Resultate mitwirkten, erklärte er die Versammlung für geschlossen. — Hoffentlich werden die deutschen Mächte sich durch die dänischen Intriguen (in Paris und Petersburg) nicht abhalten lassen, die holsteinische Angelegenheit vor den Bund zu bringen.

Der Plebisitenstimmung im Canton Aargau wird immer ärger. Fanatisirte Weiber rücken den Geistlichen der Landeskirche ins Haus und belagern sie mit der Erklärung, ihnen den Teufel auszutreiben und nicht von der Stelle zu weichen, bis sie ihres Glaubens seien. Die Polizei ist mit Energie eingeschritten.

In Budweis in Böhmen ist ein verrückter Schuster, der das Teufelaustreiben für sich allein in Anspruch nehmen wollte, von dem Bischof excommunicirt und von dem Strafgericht als Religionsstörer zur Verantwortung gezogen worden. Die medicinische Facultät zu Prag hat jedoch auf ein gefordertes Gutachten die Berrücktheit desselben bestätigt und zwar von vorn herein schon deshalb, weil derselbe an die Existenz des leiblichen Teufels glaube, was sich nach heutigen Begriffen mit der gesunden Vernunft nicht vertrage.

In Berlin hat am 9. Sept. unter zahlreicher Betheiligung des fremden wie einheimischen Publikums die Versammlung evangelischer Christen aller Länder begonnen. Da der König selbst sie sehr begünstigt, so ist die große Theilnahme auch der dortigen Geistlichkeit nicht zu verwundern. Es sind auf derselben theilweise sehr freisinnige Reden gehalten worden, und darf man sich sehr heilsame Wirkung für die Gestaltung des kirchlich-religiösen Lebens davon versprechen.

An die bevorstehende Zusammenkunft des russischen und französischen Kaisers in Stuttgart knüpfen sich bereits Ausichten auf weitere Reisen und Besuche. Man spricht von einer weiteren Zusammenkunft des russ. Kaisers mit der Königin von England in Frankreich und von einem bevorstehenden Tripelbündniß Englands, Rußlands und Frankreichs.

Aus Schlesiens laufen Klagen über die Feldmäuse ein, welche dieses Jahr in Unmassen vorhanden sind. Einen

Beweis davon liefert die Angabe, daß allein auf einem Gute in 7 Wochen über 200,000 Mäuse gefangen sind. Die Düngersfabrik in Breslau zahlt für 12 St. Mäuse 1 Pfennig und dabei verdienen einzelne Mäusefänger sich über 10 Sgr. täglich.

Am 14. Sept. hielt der Wohlthätigkeits-Congress in Frankfurt a. M. seine erste Sitzung. Zum Präsidenten wurde Herr v. Bethmann-Holweg ernannt, der über die sociale Frage sprach. Ihm folgten ein Franzose und ein Holländer, die über die Wohlthätigkeitsanstalten ihrer Heimath Mittheilungen machten, und diesen Herr Präsident Vette aus Berlin, der sich über das Wohl der Arbeiterbevölkerung in Preußen verbreitete.

Eine höchst merkwürdige Begebenheit hat sich kürzlich in einem Dorfe Posen's zugetragen. Ein Arbeitsmann erkrankte, wurde an beiden Armen gelähmt und litt viele Schmerzen, so daß seine Frau eine ganze Nacht bei ihm wachte, ihn pflegte und tröstete. Am andern Morgen früh hieß er seine Frau Holz klein machen, damit sie ihm Kaffee kochte. Aber seine elfjährige Tochter mußte anstatt ihrer zu ihm kommen. Als diese an sein Bett trat, bat er sie, ihm ein Messer zu reichen und ihm die gelähmte Hand nach dem Halse zu führen. Als die Tochter seinem Wunsche nachgekommen war, bezeichnete er ihr mit dem Finger eine Stelle an seinem Halse, in die sie schneiden sollte, dann würden alle seine Schmerzen aufhören und er wieder ganz gesund werden. Das Kind, nichts Böses ahnend, that den ersten Schnitt; als jedoch einige Tropfen Bluts kamen, wollte es zurücktreten; der Vater aber sagte ihm mit lächelndem Munde, das thue durchaus nicht weh, sie solle nur mit aller Macht weiter schneiden. Nun that das Kind noch einen kräftigen Schnitt und der Vater war in wenigen Minuten eine Leiche. Man denke sich den Schreck der Frau, als sie kurze Zeit nachher in das Zimmer trat. Der schnell herbeigeholte Wundarzt konnte nicht mehr helfen, und eine Gerichtskommission aus Grätz stellte 2 Stunden nach dem Tode den Thatbestand fest.

In England ist man allgemein thätig für Indien. Der Unterstützungsfonds für die Opfer der indischen Meuterer wächst zusehends. Die Königin hat 1000 Pfund, Prinz Albert 300 Pfd., die Herzogin von Kent 100 Pfd., ebenso Lord Palmerston 100 Pfd. gezeichnet; von dem Gouverneur der Kompanie der englischen Bank sind 500 Pfd. eingelaufen, beßgl. von dem früheren Gouverneur Indiens, Lord Dohouse. Die neuesten Nachrichten aus Indien lauten etwas günstiger. Die Belagerung Delhis ging langsam vorwärts, General Reid hatte krankheits halber den Befehl niederlegen müssen, Wilson war an seine Stelle getreten. Agra ist noch im Besitze der Engländer. Sir Colin Campbell, ein tapferer Haudegen, war zu Calcutta angekommen. Die Meuterer von Sealcote waren auf dem Wege nach Delhi vollständig vernichtet worden. Zu Kolapur war eine Meuterei unter dem 27. eingeborenen Regimente des Heeres von Bombay ausgebrochen, aber durch dahin gesandte europäische Truppen unterdrückt. Auch in der Präsidentschaft Bombay war eine muhamedanische Verschwörung entdeckt worden. Aus Delhi wurden drei Ausfälle gemacht, die von den Eng-

ländern mit einem Verluste von 500 Mann zurückgeschlagen worden sind. Nena Sahib, der Anführer der Meuterer, soll sich und seiner Familie das Leben genommen haben. — In vielen Briefen, die aus Indien ankommen, wird als bemerkenswerthe Thatsache erwähnt, daß die Sepoys, die sich gegen das neue Patronenfett sträubten, dieselben religionswidrigen Patronen jetzt ohne Zögern anbeissen, um damit ihre früheren Herren und deren Weiber zu erschlagen. Es wird dies als ein Beweis angeführt, daß diese ganze Hammel- und Minderfettgeschichte, von der man so viel Aufhebens gemacht hat, nicht die Veranlassung, sondern ein bloßer Vorwand gewesen sei. Andere Zuschriften von angeesehenen, den Engländern freundlich gesinnten Hindus erklären es geradezu für lächerlich, daß ihre Landesleute sich jemals durch die friedliche Poselthenmacherei der Christen hätten in Angst versetzen lassen. Der Hindu liebt Streitigkeiten über religiöse Fragen über Alles, und es sei bloß ein mohamedanischer Kniff gewesen, ihm den Glauben beizubringen, daß die Engländer eine gewaltsame Befehung aller Juden zum Christenthume im Sinne führten.

In Spanien befindet sich das Ministerium immer noch in derselben bedenklichen Lage zwischen traurigem Fortbestande und schmachlichem Sturze. Narvaez hat sich dazu hergegeben, eine Einladung an Marie Christine zu schicken, sie möge zurückkommen. Dieselbe hat es jedoch abgeschlagen und will nur dann Madrid mit ihrer Erscheinung beglücken, wenn Narvaez gänzlich entfernt sein wird. Die Königin Isabella ist grade nicht untröstlich über die Weigerung ihrer Mutter, deren Unpopularität ihr ebenso unlegen ist, als ihre Bevormundung. So besteht denn das Ministerium in kläglicher Weise fort, von Königin und Königin-Mutter, von Moderados und Progressisten, von England und Frankreich und vor Allem von Herrn Puigh-Moro, dem glücklichen, einflussreichen Vertrauten des Thrones, gleich gehaßt und geschmäht, und wenn es überhaupt noch besteht, so ist es einfach aus dem Grunde, weil Niemand, der überhaupt Ehrgeiz und Ehre besitzt, die Erbschaft antreten will. Während der nächsten Sitzung der Cortes wird aber doch wohl das ganze ministerielle Gebäude mit einem größeren Gefrach zusammenstürzen, als dasselbe es verdient.

Für die Redaktion: Ph. Kosenberg.

Echter Peru-Guano

bei B. Klasing in Lemgo.

Frucht-Preise.

Weizen 2 Thaler 10 Sgr.; alter Weizen 2 Thaler.
Roggen 1 Thaler 17½ Sgr. bis 1 Thaler 22½ Sgr.
Gerste 1 Thaler 17½ Sgr.
Hafer 1 Thlr. 2½ Sgr.

Del 15½ Thaler.

Stand der Louisd'or à 5 Thlr. 15 Sgr.

Gegen jeden veralteten Husten,

sowie gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Grippe, Verschleimung der Lunge und gegen Keuchhusten, ist der auch im hiesigen Lande bereits rühmlich bekannte, von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Stadtphysikus in Berlin

Preis:
1 große Flasche 1 $\frac{1}{2}$ fl.
1 kleine Flasche $\frac{1}{2}$ fl.

approbirt weisse

BRUST-SYRUP

von G. A. W. Mayer in Breslau

ein vorzügliches Mittel, und ist dasselbe nicht zu verwechseln mit ähnlichen aber braunen Fabrikaten. Einer weiteren Anpreisung bedarf es nicht, da die vielfach eingegangenen Zeugnisse wohl am besten die Heilkräft dieses weissen Brustsyrops bestätigen.

Nur acht vorrätig:

bei D. W. Stamm in Detmold,
sowie bei H. C. Paulsen in Barntrop,
bei C. Petri in Lemgo,
bei Th. Wilckens in Schwabenberg,
bei A. Bögeholz in Langenholzhausen.

Preis:
1 große Flasche 1 $\frac{1}{2}$ fl.
1 kleine Flasche $\frac{1}{2}$ fl.